

Rudolf Herfurtner

Magdalena
Himmelstürmerin
Ein Roman aus der Lutherzeit

 GERSTENBERG



Magdalena
Himmelstürmerin

RUDOLF HERFURTNER

Magdalena

Himmelstürmerin

Ein Roman
aus der Lutherzeit

 GERSTENBERG

JÜTERBOG

»Wer sie nicht konnte
die Elemente,
ihre Kraft und Eigenschaft,
wäre kein Meister
über die Geister.«

Johann Wolfgang von Goethe

1 Sieben Kräuter hatte es für die Suppe gebraucht. Und dazu einen Markknochen für die Kraft, Rüben und Zwiebeln für das Erdige, einen Kalbsfuß für das Feiertägliche und einen Löffel Schmand für das Glück obendrauf.

Gegen vier Uhr am Nachmittag hatte die Mutter die Glut im Herd angefacht und den kupfernen Grapen, einen dreibeinigen Suppentopf, über das offene Reisigfeuer gestellt. Zwei Stunden hatte alles gekocht, bis es schön sämig war. Magdalena durfte die Suppe umrühren und zum Schluss die Kräuter dazugeben, während der Vater wie jeden Sonntag ein paar Kapitel aus dem Andachtsbüchlein vorlas.

»Sieben Kräuter, wie es sich gehört«, sagte Magdalena, als sie dem Vater und dem kleinen Bruder die dampfende Suppe hinschob. Sie wollte dem Brüderchen gern erklären, was sie aufgeschnappt hatte mit neugierigen Augen und Ohren. Aber eigentlich sollte der Vater hören, wie viel sie wusste von seinem Gewerbe, dem Bergbau. Ein Männergewerbe.

Sie war nur ein Mädchen, aber trotzdem kannte sie Regeln und Bräuche der Bergleute und wusste zum Beispiel genau, wie die Metalle im Berg wuchsen. Das hatte ihr der Vater erzählt und sie erzählte es dem kleinen Wendel: Zuerst kamen das Quecksilber und der Schwefel zusammen und zeugten ein Urerz. Weiß nicht, wie? Das musste sie den Vater bei Gelegenheit einmal fragen! Was sie aber wusste, war, dass es danach auf den Einfluss der Planeten ankam. Sieben Planeten kannten die alten Griechen und sieben dachten sich auch die Bergleute im Brandenburgischen noch. Sieben Planeten, die sieben Metalle wachsen ließen aus dem Urerz: der Merkur das Quecksilber, der Saturn das Blei, das Eisen der Mars, das rote Kupfer die Venus, das Zinn der Jupiter, der Mond das Silber und die Sonne natürlich das Gold.

»Sieben Planeten, sieben Kräuter, verstehst du, Wendel? Petersilie, Majoran, Borretsch, Kreuzkümmel und noch drei andere. Safran, natürlich!«

Der Vater sah seine Große an, lächelnd, voller Wohlgefallen. Sie war so wach, so eifrig, das Leben selbst. Aber manchmal wusste sie nicht, wann man zu schweigen hatte. Er nahm den Löffel und schlug damit das Kreuz über den irdenen Suppennapf und das Brot dazu.

»Sieben Kräuter, sieben Planeten. Sieben Metalle«, sagte Magdalena. »Aber wir holen nur das rote Kupfer.« Wir, sagte sie, weil sie sich nichts so sehr wünschte, wie an Wendels Stelle zu sitzen, die Sieben-Kräuter-Suppe zu löffeln und morgen mit dem Vater in den Stollen einzufahren.

Der Vater brach das Brot und gab Wendel sein Stück. Die Männer fingen an zu essen.

»Das rote Kupfer«, sagte Magdalena. »Die Venus hat es wachsen lassen für uns, weißt du? Das ist die Göttin der Liebe.« Das wusste sie auch und musste es erzählen.

Und sie hätte noch mehr erzählt, wenn nicht die Mutter mit dem Bier aus der Küche gekommen wäre. »Was schwatzt sie denn wieder?!«

Magdalena zuckte zusammen. Die Mutter war eine Strenge. Sie hatte viel Mühe und Arbeit und wenig Geduld, vor allem mit einer Tochter, die lieber ein Sohn gewesen wäre.

»Ich wollte nur ...«

»Du wolltest endlich den Mund halten, vorlautes Ding!«, sagte die Mutter. Und zum Vater sagte sie: »Siehst du, was du anrichtest mit deinen Märchen und Fantastereien. Dauernd plappert sie!«

Der Vater lächelte. Er wollte keinen Streit. Das gehörte sich nicht an so einem Abend. »Was willst du, Frau? Sie hat es doch schön erzählt, wie die Metalle wachsen und reifen im Berg!«

»Ach was!«, sagte die Mutter. »Metalle reifen?! Hier diesen eisernen Löffel hast du jetzt seit fast dreißig Jahren. Ist er vielleicht gereift und zu Silber geworden oder gar zu Gold?«

»Ja, Frau, da hast du recht«, sagte der Vater lachend. »Offenbar geht es bei mir nicht. Ich bin kein Alchimist. Aber ich kann dir versichern, das Kupfer, das wir aus dem Berg holen, das wird zu Gold in den Händen des Herrn Fugger zu Augsburg!«

Er lachte noch mal, und die Mutter sagte nichts mehr dazu. Sie reichte Magdalena den Krug: »Hier, gib deinem Vater das Bier. Und dem Wendel den kleinen Becher. Ist mit Honigwasser verdünnt.«

Magdalena stellte den Männern die Becher hin.

»Dank dir«, sagte der Vater lachend, nahm den Becher und prostete seinem Sohn zu. »Du weißt ja, Wendel, ein Bergmann muss viel trinken, weil ihm sonst der Hals verstaubt. Zum Wohle, dir!«

»Zum Wohl, Herr Vater«, sagte Wendel und nahm seinen Becher.

»Gott befohlen!«, sagte die Mutter. »Und jetzt komm in die Küche, Magdalena!«

»Ich wollte nur, dass der Wendel weiß, dass alles geschieht, wie sich's gehört, und dass er sich keine Sorgen machen muss«, sagte Magdalena.

»Er macht sich keine Sorgen«, sagte der Vater und hob die Hand und gebot Magdalena, zu schweigen. »Es ist gut, Wendel und ich werden jetzt nicht mehr mit euch sprechen. Verstehst du, Magdalena? Gerade weil du so viel weißt über die Bergmannszunft, deshalb kennst du den Grund. Du weißt auch, warum wir Männer heute Abend alleine essen und alleine schlafen. Geh zu deiner Mutter. So ist die Regel. Und so ist es gut.«

Ja, so war es die Regel. Die Mädchen hatten Besen, Pfanne und Topf, Häfen und Schüsseln, Waschzuber und was sonst noch an Hausrat vorhanden war. Die Männer gingen in den Berg. Morgen, am Montag, würden die Bergleute von Jüterbog einen neuen Stollen aufschlagen. Da musste alles nach der Ordnung gehen, wenigstens im Hause des Hauers Klaas Reinprecht.

Die Kleidung war frisch gewaschen, der Grubenkittel und die Bluse aus dunkler Leinwand. Der Schachthut aus schwarzem Filz war gebürstet. Alles Arbeiten, die Magdalena mit ihrer Mutter schon am

Sonnabend getan hatte. Wendel durfte währenddessen die silbernen Knöpfe am Bergmannsgewand polieren: ein weicher Lappen, Asche von Eichenscheiten und Spucke drauf, bis die gekreuzten Schlägel und Eisen auf den Knöpfen blitzten.

Der Vater sah derweil nach seinem Werkzeug, schnitt mit dem Hobel frische Kienspäne aus harzigem Kiefernholz und strich frisches Unschlitt in die Lampe.

Klaas Reinprecht war ein erfahrener Bergmann. Er hatte schon viele Stollen aufgeschlagen. Aber diesmal war es etwas Besonderes. Wendel sollte mit in den Berg. Er war gerade sechs geworden zu Mariä Geburt, Anfang September. Da hatte es der Vater verkündet: »Ich hab mit unserem Bergmeister Thyrlin geredet. In drei Tagen schließen wir den nächsten Seitenstollen auf. Da fährt mein Sohn mit in den Berg!«

An Mariä Geburt fliegen die Schwalben fort, dachte Magdalena, und mein Wendel auch. Der kleine Bruder, den sie immer umsorgt hatte, weil die Mutter ja keine Zeit hatte, der ging nun mit den Männern.

Die Mutter hatte ihm ein Bergmannsgewand genäht. Sogar ein echtes Arschleder hatte er bekommen, die Schürze, die der Bergmann hinten statt vorne trägt, um darauf zu sitzen oder einen schrägen Stollen hinunterzurutschen, wo sich Leitern nicht lohnen. Nur statt des Filzhutes hatte seine Bluse eine Kapuze. Wendel sah aus wie ein Heinzelmann.

Vor der Suppe hatte er noch mal alles anprobiert und war stolz auf die Gasse gelaufen. Magdalena hatte ihm ein blechernes Glöckchen an den Ärmel genäht, damit er nicht verloren gehen konnte. Das klingelte jetzt fröhlich. Die alte, zahnlose Gret versuchte gerade, ihre beiden Schweine aus dem Schlammloch am Brunnen zu scheuchen. Neulich war da ein Ochsenkarren durchgegangen und hatte einen Stein aus dem Brunnentrog gebrochen. Seitdem sickerte Wasser heraus und verwandelte den Boden rund um den Brunnen in eine herrliche Schlammsohle. Das liebten die Schweine.

Gret sah den kleinen Bergmann Wendel und bekreuzigte sich: »Weiß nicht, ob das gut ist, wenn die Wichtelmänner den Berg verlassen?«, rief sie.

Magdalena hörte es und musste lachen. »Dumme Gret! Das ist doch kein Berggeist. Das ist doch bloß unser Wendel!«

Die alte Gret verstand sie nicht, sie hörte schlecht. »Es ist nicht gut, wenn sie was raustreibt aus ihrem Berg!«, murmelte sie. »Aber nichts ist ja mehr in der Ordnung. Gehorsamkeit und Treu sind tot, Gerechtigkeit leidet schwere Not!« Dann wandte sie sich wieder ihren Schweinen zu.

Magdalena kannte solche Sprüche und Reden. Überall war das jetzt zu hören, dass es so nicht weitergehen könne mit dem Prassen von Fürsten und Pfaffen und dass ein Wandel kommen werde, ein neues Reich, ein neues Gesetz und ein Prophet oder gar Messias zur Niederschlagung des Antichrist und zur Errettung der verkehrten Welt. Magdalena kannte keinen prassenden Fürsten, und die Franziskaner von der Mönchenkirche lebten auch eher bescheiden in ihrem Backsteinkloster. Auch wenn sie sich vor Kurzem erst eine stattliche, neue Kirche hingestellt hatten. Magdalena kümmerte sich nicht um das Gerede vom Ende der Zeit.

Als es der Gret endlich gelungen war, ihre Schweine nach Hause zu treiben, war es wieder still auf der Gasse. Ein herrlicher Nachmittag, und noch nichts zu merken von dem Gewitter. Nur die Mücken waren besonders lästig, die die letzte Hitze des Sommers in dem Schweinepfluß ausgebrütet hatte.

Nach dem Vesperläuten gab es die Suppe. Nur für die Männer. Von da an sollten sie sich nämlich fernhalten von den Frauen. Wer einen neuen Stollen aufschlug, der musste rein bleiben, mindestens zwölf Stunden lang. So galt das von alters her. Manche Bergleute hielten es allerdings nicht mehr so streng mit den Regeln. Viel Neues drängte heran, auch im Bergbau. Aber bei Klaas Reinprecht musste alles seine Ordnung haben. Auch sein Söhnchen sollte die Regeln kennenlernen und halten, nach Gottes und der Berggeister Gebot.

Die Nacht schlief man getrennt, Wendel beim Vater, die Mutter hinterm Herd in der Küche und Magdalena in dem Verschlag bei den Ziegen. Zwei Ziegen hielten sie sich wegen der Milch. Und ein Völkchen Hühner wegen der Eier und ab und zu einer fetten Suppe.

Auch ein paar Kaninchen. Für die musste Wendel sorgen und er musste aufpassen, dass sie nicht in den Gemüsegarten gerieten.

Magdalena schlief gern bei den Ziegen. Im Winter sowieso, denn da war es im Stall oft wärmer als in der Kammer. Aber sie lag auch sonst gern zwischen den weichen Körpern der Tiere und spürte ihren ruhigen Atem unter dem rauen Fell.

In dieser Nacht allerdings waren die Ziegen unruhig, standen immer wieder auf, drehten sich, meckerten.

»Ruhig, Geißen! Ruhig!«

Auch Magdalena fand keinen rechten Schlaf. Es war klar, dass ein Wetter aufzog, von Südwesten her über den Kiefernwald, von Wittenberg, wo die schlimmen Gewitter herkamen.

»Ruhig, Geißen! Ruhig!«

Magdalena prüfte noch einmal die Ketten der Tiere, damit sie nicht ausbrechen konnten. Wind kam auf. Ein Stück weit die Gasse runter schlugen die Fensterläden. Die alte Gret wahrscheinlich, hatte vergessen, sie festzumachen, und hörte sie nun nicht scheppern, taub wie sie war! Hoffentlich hatte sie wenigstens die Sauen eingesperrt?

Der Wind wurde schnell zum Sturm. Und nur einen Augenblick nachdem der Küster die Sturmglocke zum Läuten gebracht hatte, machte ein Blitz die Nacht zum Tage. Und ein Donnerschlag erschütterte den ganzen Ort. Es war nur diese eine Entladung, für die der Himmel seine ganze Macht und Gewalt zusammennahm, als hätte sich der gnädige Gott und Herr und Vater Jesu Christi für einmal wieder in den alten Donnergott Thor verwandelt und dreingeschlagen in heißer Wut.

Das Gewitter war mit diesem gewaltigen Schlag fast schon wieder vorbei. Das bisschen Wetterleuchten und Grummeln, das noch folgte, ging in einem heftigen Regenguss unter.

Niemand in Jüterbog und Umgebung war bei dem Donnerschlag auf seinem Lager geblieben. Jeder sah nach, ob Haus und Hof, Vieh und Mensch heil geblieben waren. Aber so apokalyptisch der Schlag gewesen war, er hatte weiter keinen Schaden angerichtet. Nur die tausend Jahre alte Wotanseiche hinter dem Gottesacker von Maria Gnad war wie mit einer feurigen Axt gefällt worden durch den Blitz.

Als die Menschen es am nächsten Morgen entdeckten, gab es natürlich allerlei gläubiges und abergläubiges Geraune. Die Franziskaner predigten in ihrer Mönchenkirche, dass das ein Zeichen sei für Gottes Zorn wider die ketzerischen Propheten, die überall ihr freches, frevlerisches Maul aufrissen und die Heilige Römische Mutter Kirche infrage stellten.

Wohingegen die anderen auf dem Markt und in den Schenken flüsternten, die Wut Gottes sei wohl eher gegen die Kirchenoberen gerichtet, die in Saus und Braus und Sünde prassten auf Kosten des gemeinen Mannes und überm Fressen und Saufen und Huren alle Gottesfurcht vergessen hätten.

Und dann gab es noch die Besonnenen, die sagten, der Baum habe seine Zeit gehabt, alles lebe und sterbe wie es bestimmt sei. Und das sei doch nun mal ein schönes Bau- und Brennholz. Und außerdem hätten die Toten in ihren Gräbern nun mehr Sonne am Abend.

Natürlich waren auch die Reinprechts aufgescheucht worden und zusammengelaufen bei der Mutter in der Küche. Und der Vater hatte um seine Familie die kräftigen Arme gelegt, auch wenn er damit die Regel brach und seine beiden Frauen berührte. Sie legten sich bald wieder hin, war ja nichts passiert. Der prasselnde Regen würde sie schnell wieder einschlafen lassen.

Nicht allerdings den Wendel. Er hatte ja noch einen anderen Aufruhr in sich, der kleine Bergmann. Dass ihn der Vater morgen mit in den Berg einfahren ließ, das war ja so was wie eine zweite Taufe für den Jungen.

Klaas Reinprecht hatte eine Zeit lang überlegt, ob er den Jungen

nicht in die Lateinschule geben sollte. Dann hätte er vielleicht was Großes werden können, Jurist oder Doktor oder ein Amtmann des Kurfürsten. Oder vielleicht Priester wie der Veit, der Sohn des Jodokus Thyrlin, der in Wittenberg Theologie studierte.

Die Mutter war gleich dafür. Ein Priester in der Familie, das hätte ihr gefallen. Vor allem aber musste sie dann nicht ständig in der Angst leben, dass ihm was passierte, ihrem Augenstein. Die Arbeit in der Grube war doch immer gefährlich. »Wir schränken uns ein!«, sagte sie. »Dann schaffen wir das auch mit dem Schulgeld wie der Thyrlin.«

Aber der alte Thyrlin war ja nicht nur Bergmeister, sondern auch Teilhaber an der Zeche. Und an der Schmelze war er auch beteiligt. Da verdiente er ein ganz anderes Geld.

Nein! Es war noch nicht so weit, hatte Reinprecht schließlich entschieden und seine Träume beendet. Er selbst war der älteste Sohn eines alten Bauerngeschlechts und deshalb nicht erbberechtigt. Er musste vom Hof und war so in den Bergbau gekommen. Mit dem Wendel würde eben noch einmal ein Reinprecht Bergmann. Ein besserer womöglich. Und dann, wer weiß, ergab sich vielleicht einmal die Gelegenheit, einen Anteil zu erwerben an einer Grube. Und dann würde eben der Sohn seines Sohnes studieren. Fertig.

Jetzt würde Wendel fürs Erste das Bergwerk einmal kennenlernen und dann sollte er noch ein bisschen in die Schule gehen, lesen und schreiben üben und ein wenig rechnen auch. In der Religion den Heiligenkalender studieren und von der Welt wissen, dass sie eine Scheibe ist mit Rom und dem Papst in der Mitte. Und dann die Arbeit im Berg.

Wendel würde ein guter Bergmann werden. Er war kurz und stämmig. Und wenn man ihm sagte, er solle die Ziegen festhalten, dann hielt er sie fest. Im Berg brauchte es kurze Kräftige und keine Langen, wo die Gänge oft nur einen Meter fünfzig hoch und achtzig Zentimeter breit waren.

All diese Gedanken seines Vaters kannte der Junge. Er freute sich, dass er werden sollte wie der und hatte zugleich Angst vor der Aufgabe

im dunklen Berg. Und natürlich vor den Berggeistern, den Gnomen, Kobolden, Wichteln und Zwergen, die einem erscheinen mochten wie Gespenster und die einen anblasen konnten mit einem giftigen Hauch, dass du tot umfällst auf der Stelle!

Der Vater schnarchte längst wieder. Aber Wendel klopfte das Herz. Und so kroch er schließlich vorsichtig unter der Decke hervor und lief mit nackten Füßen hinaus in den Verschlag zu den Ziegen und zu seiner großen Schwester.

Sie wachte gleich auf. Ihr Schlaf war auch nur flach und unruhig gewesen. Auch sie hatte ja einen Aufruhr in sich, allerdings den umgekehrten. Auch sie wäre gern geworden, was der Vater war. Aber das ging ja nicht. Sie beneidete den Bruder.

Sie war das erste Kind der Reinprechts und konnte zuerst nicht wissen, dass ihre Mutter lieber einen Sohn bekommen hätte. Doch als nach ihr ein Junge geboren wurde, merkte sie schnell, dass in der Mutter eine ganz andere Freude war als bei ihr. Es kam noch ein Junge, aber der starb schon im Kindbett. Und dann holte sich der erste in einem eisigen Januar das Fieber und starb ihnen auch weg.

Magdalena war damals fast sieben. Sie dachte: Bübchen sind kostbar, aber sie halten nicht lang. Ich halte länger!

Über ein Jahr blieb sie wieder die Einzige im reinprechtschen Haus. Der Vater arbeitete noch mehr als vorher. Die Mutter verschloss sich in ihrem Schmerz. Magdalena dachte, ob sie bei mir auch so traurig wären? Und sie versuchte, ein bisschen so zu werden wie ein Junge, kräftig, laut und frech. Sie drängte den Vater, ihr vom Bergwerk zu erzählen, von der schweren, gefährlichen Arbeit in den finsternen Klüften.

Die Mutter verstand das nicht. Ein Mädchen hatte anderes zu lernen und zu tun, als Bergmannsgeschichten zu erzählen. Sie fand, der Vater sei zu nachsichtig mit dem Kind, und sie erzog es deshalb umso strenger. Hieß es nicht, man solle Mädchen niemals müßig lassen, im Garten und im Haus, damit sie fein müde würden und nicht dumme Gedanken spönnen?

Als dann Wendel zur Welt kam, wurde es etwas besser. Die Mutter hatte nicht mehr so viel Augen auf Magdalena. Die ganze Aufmerksamkeit galt dem neuen Jungen. Er war gesund und rund wie eine kleine Sonne, die ins Reinprechthaus gefallen war. Eine Sonne, die alle wärmte, Vater, Mutter und damit auch Magdalena.

Und deshalb beschloss Magdalena schon bald: Den kriegen wir durch! Der soll diesmal länger halten! Sie fügte sich in ihre Rolle, tat die Arbeiten in Haus und Garten und pflegte den Kleinen, wo immer es nötig war. Und er zahlte es ihr zurück mit seiner Freundlichkeit und Liebe.

Und deshalb war sie jetzt auch nicht böse, als er angetippelt kam, barfußig im knittigen Hemdchen. Die Eifersucht war leicht im Zaum zu halten, wenn der Hemdenmatz getröstet werden musste.

»Ich kann nicht schlafen!«

»Leg dich her zu mir, Wendel!«

»Ist das Wetter vorbei?«

»Nur noch der Regen, das hörst du ja.«

»Ich bin so erschrocken!«

»Ich auch. Und die Ziegen. Wart!«

Sie betastete die Euter der Ziegen und molk dann ein paar Strich Milch in ihre hohle Hand.

»Da, trink!«, sagte sie.

Und Wendel leckte die warme Milch aus ihrer Hand wie eine kleine Katze. »Eigentlich darf ich ja nichts mehr essen nach der Suppe«, sagte er.

»Wer Angst hat, muss nicht fasten«, sagte Magdalena. »Komm, kriech hier rein, unter meine Decke, komm!«

Wendel zögerte. »Aber bei einer Frau liegen darf ich doch auch nicht!«

»Ich bin doch keine Frau! Ich bin deine Schwester! Das gilt nicht.«

Wendel glaubte ihr gern und kroch unter die Decke. Er rollte sich zusammen zwischen der großen Schwester und den Ziegenbäuchen. »Schade, dass du nicht mitkannst, morgen.«

Ja, schade, dachte Magdalena, da kann ich nicht aufpassen auf ihn.

»Die heilige Barbara wird dich beschützen«, sagte sie. »Und der heilige Daniel.«

»Erzählst du mir die Geschichte vom heiligen Daniel, dass ich einschlafen kann?«

»Die kennst du doch!«

»Nein, ich kenn sie nicht!«

»Schwindler!«

»Ich kenn sie nicht so ganz genau. Erzähl doch!«

»Also gut«, sagt Magdalena, »du weißt noch, dass dem heiligen Daniel eines Nachts ein Engel im Traum erschien. Und der sagte zu ihm: ›Daniel, geh hin und suche einen Baum. Und auf seinen Zweigen sollst du ein Nest finden. Ein Nest voll goldener Eier.‹

Als Daniel aufwachte, machte er sich auf den Weg und suchte, wie ihm der Engel befohlen hatte. Und er fand den Baum. Und das Nest in seinen Zweigen. Aber das Nest war leer.

Erschöpft und enttäuscht legte er sich unter den Baum und schlief ein. Da erschien ihm der Engel ein zweites Mal und sagte: ›Daniel, du hast nicht gut genug gesucht. Der Baum wächst doch nicht nur über der Erde!‹

Da wachte Daniel auf und fing an zu graben. Er fand die Wurzeln des Baumes, die in die Tiefe wuchsen, als wäre da ein zweiter Baum mit der Krone nach unten.

Und als er weiter grub, da fand Daniel ein Nest und in dem Nest ein paar goldene Eier.

So hat der heilige Daniel den Bergbau erfunden und beschützt nun die Knappen und Hauer und all die anderen, die im Innern der Erde nach den Goldnestern suchen ...«

Wendel war eingeschlafen. Der Regen hatte aufgehört. Es war ganz still. Nur ein paar Tropfen fielen noch vom Dach in den Hof. Magdalena hörte nichts als den ruhigen Atem der Ziegen und den des kleinen Bergmanns da in ihren Armen.

So schlief sie endlich auch ein.